

Barbara Straka

## **Eröffnungsrede zur Ausstellung „Private Eye – Crimes & Cases“**

Haus am Waldsee Berlin, 13. August 1999

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

die Eröffnung der Ausstellung „Private Eye – Crimes & Cases“ ist etwas geworden, das man mit Stolz als „Punktlandung“ bezeichnen kann, denn sie findet genau zum 100. Geburtstag von Alfred Hitchcock statt. Vor genau 100 Jahren nämlich kam „Hitch“, wie ihn seine Verehrer gern nennen, in einem kleinen Nest namens Leytonstone, einem Vorort von London zur Welt. In einem Interview von 1964 sagte er später, er sei in München geboren, womit er natürlich den Beginn seiner Filmkarriere meinte, der sich auf das Jahr 1925 datieren lässt und tatsächlich in Deutschland seinen Anfang nahm. Filme, die in Kentucky spielen sollten, drehte er kurzerhand in Tirol, etwa den frühen Streifen „Irrgarten der Leidenschaft“, denn an Außenaufnahmen in Kentucky, am Originalschauplatz, war nicht zu denken. Grund genug übrigens für die Kunsthalle Tirol, heute Abend ebenfalls eine Ausstellung zu Kriminalfällen zu eröffnen, die ausdrücklich Hitchcock gewidmet ist. Jeder kennt seine Filme, aber wer war dieser dickliche, gemütliche Mann mit der Zigarre eigentlich? Eine Illustrierte schreibt:

„[...] er schätzte einen guten Tropfen und liebte Kartoffelgerichte. Auf volle Aschenbecher reagierte er manisch: Er musste sie umgehend leeren. Er war auf blondes Haar fixiert und Frauenbein-Fetischist. Seine dominante Mutter begleitete ihn noch in den Urlaub, als er längst verheiratet war. [...] Nach außen hin gab er den aufgeräumten guten Onkel mit Hang zu makabren Scherzen. [...] Wie es tief in ihm aussah, offenbarte Hitchcock in über fünfzig Filmen – oft kaum verschlüsselt und gern mit tiefschwarz eleganter Ironie gebrochen. Er lehrt seine Zuschauer nicht nur das Gruseln, sondern bringt uns die verstörende Erkenntnis nahe, dass die Dämonen, die seine neurotischen Helden und Täter umtrieben, auch in uns schlummern. Ein dummer Zufall genügt, diese schlafenden Ungeheuer zu wecken, und schon könnten wir uns selbst im bizarren Hitchcock-Universum wiederfinden“ (HÖR ZU).

„Ein Blick in die Welt beweist, dass Horror nichts anderes ist als Realismus“, sagte Hitchcock einmal, und dieses Zitat eignet sich gut, um sich auf die eigene Spurensuche durch die Ausstellung zu begeben.

Michael Glasmeier, der kuratorische Berater der Ausstellung und Herausgeber unseres Krimi-Taschenbuch-Katalogs, wird Ihnen dazu gleich im Anschluss eine Einführung geben. Ich begrüße ihn hiermit sehr herzlich und mit ihm die drei Initiatorinnen der Ausstellung, die Berliner Künstlerinnen Elisabeth Hautmann, Patricia Pisani und Bettina Hoffmann. Als weitere Teilnehmende begrüße ich Heike Vogler und Andreas Seltzer, der morgen Nachmittag zu einem Vortrag einlädt.

Was erwartet den Besucher der Ausstellung, die wie eine Abfolge inszenierter Tatorte wirkt? Er begegnet realen Geschichten, Aussagen und Geständnissen, Fälschungen, Lügen und Verbrechen, Obsessionen, Tatorten und Tatwaffen. Und es geht um Schrecken, Gewalt, Eros und Tod, um „Darstellungen eines Nicht-Darstellbaren“ mit den Mitteln der Kunst, wie es Jean-Francois Lyotard einmal genannt hat. Täter- und Opferrollen werden beleuchtet, hinterfragt und ins Gegenteil verkehrt, bis das Voyeuristische und Verdrängte hervortritt, das auch die Rolle des Künstlers und Betrachters einbezieht. Grenzen zwischen Kunst und Dokumentation, Gut und Böse, Schuld und Unschuld, Wahrheit und Fiktion verschwinden. Grauzonen entstehen, diffuse Atmosphären, Raum für Andeutungen und unvorhersehbare Spannungen. Banales gewinnt plötzlich Bedeutung, schafft Sinn in anderen Zusammenhängen. Neue Geschichten entstehen, Bilder im Kopf. Das Umkippen von Normalität in Absurdität, von Banalität in Schrecken, von Gleichklang in Grauen ist der Ariadnefaden jeder Kriminalgeschichte und Spannungsträger auch dieser Ausstellung. Denn in Kunst und Kriminologie geht es um die gleiche Erkenntnis: Von einem Moment zum anderen kann alles ganz anders sein, das Idyll wird zur Katastrophe.

Ob man Kriminalgeschichten mag oder nicht, hängt wesentlich davon ab, ob man dem Schrecklichen als einer der Ästhetik des Hässlichen verwandten Kategorie auch Positives abgewinnen kann: Unterhaltungswert, Entspannung, Komik, Angst als *Angstlust*, die wahrscheinlich das tragende Motiv der Beliebtheit des Genres „Kriminalstory“ ausmacht. Das gibt schon zu denken: Die alltagskulturelle Popularität von Kriminalstories jeder Art, von Hitchcock bis Tatort, das Verbrechen als abendfüllendes Unterhaltungsprogramm, ist vielleicht einer der unauflösbaren Widersprüche der Kulturindustrie, auf die auch diese Ausstellung verweist. Die zunehmende Brutalisierung krimineller Energien im realen Leben ist andererseits kaum zu übersehen. Weltenliegen dazwischen, wenn etwa Alfred Hitchcock im Zeitalter des Schwarz-Weiß-Fernsehens noch in den frühen 60er Jahren zum Nachessen „*Mordwaffe: Lammkeule*“ auftischte und ein Vierteljahrhundert später die Geiseltäter von Gladbeck live, ihre Opfer im Rücken, Pressekonferenzen mit Paparazzi-Journalisten abhalten. Hier ist die Fernseh-Faszination am Verbrechen in eine neue Ära eingetreten: die Geburtsstunde des sogenannten Reality-TV, die 1:1-Berichterstattung in den Medien, in der Horror und Realismus in eins fallen. Vom Reality-TV der späten 80er Jahre war es nur noch ein kleiner Schritt zum Mord vor laufender Kamera und zu Gewalt- und Kinderpornos im Internet. Hier, im realen, anarchischen, rechtlich noch weitgehend unregulierten Raum knallharter Geschäfte, versagen die Instrumente der Spurensicherung von antiken Fernsehkommissaren im Zeitalter der Gemütlichkeit vom Schläger Erik Ode, Hansjörg Felmy, Horst Tappert oder des raufenden Frauenhelden Schimansky.

Die Tatsache, dass Kriminalfälle zum Thema einer Kunstaussstellung werden und Kunstwerke neben Tatortdokumenten ausgestellt werden können, ist indes nicht neu und belegt einmal mehr die Grenzüberschreitungen der Kunst im 20. Jahrhundert. Während die Medien sich dem Diktat und Zwang der kulturellen Verwertung jeder Kriminalstory beugen, reklamiert die Kunst noch immer ein Widerstandspotenzial für sich, das sich gegen oberflächliches Konsumieren von Kriminalfällen als Unterhaltungskultur sträubt und auf die authentischen Geschichten, Schicksale und Kontexte deutet, deren Spuren vor dem Verwischen durch die Zeit sie zu sichern hilft.

Die Ausstellungsexponate zusammenzutragen und die Konzeption von „Private Eye – Crimes & Cases“ umzusetzen, war spannend bis zur letzten Minute, erforderte nicht selten kriminalistischen Spürsinn und viel Geduld. Ich möchte allen, die uns darin unterstützt haben, an dieser Stelle sehr herzlich danken: den drei Initiatorinnen von „Private Eye“, vor allem Elisabeth Hautmann und Patricia Pisani im Bund mit Michael Glasmeier als Herausgeber des Krimtaschenbuchs für die konstruktive Zusammenarbeit und das gelungene Ergebnis. Allen beteiligten Künstler\_innen und Leihgeber\_innen der Ausstellung, insbesondere der Sammlung Berinson Berlin danken wir für die seltenen und wertvollen Leihgaben der Weegee-Fotos, und auch die polizeihistorischen Sammlungen und Kriminalmuseen in Berlin, Frankfurt am Main und Celle sowie das brandenburgische Landeshauptarchiv Potsdam seien hier besonders erwähnt. Allen Mitarbeiter\_innen sei gedankt, besonders Gabriele Gohlke, die sich mit einem besonderen Einfall engagiert hat, nämlich ein 50er Jahre Polizeiauto vor der Tür zu platzieren. Der Firma Landwehr Bilderrahmen sei für die schnelle Hilfe und Lieferung gedankt und der Bitburger Brauerei, die uns heute mit ihrem Angebot versorgen wird. Die Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur hat auch dieses Projekt wieder mit einer Förderung unterstützt, wofür wir herzlich danken. Nun wünsche ich Ihnen einen spannenden Rundgang durch die Ausstellung und einen schönen Abend beim späten Open-Air-Kino im Park mit dem Hitchcock-Film „Der Fall Paradin“ ab 21:30 Uhr.

(Im Anschluss spricht Michael Glasmeier.)